

„Man kann nicht leben, wenn man keine Freunde hat“

Wertzuschreibungen Jugendlicher mit und ohne Fluchterfahrung
im Themenbereich Freundschaft

Britta Baumert^{1,*}

¹ Universität Vechta

* Kontakt: Universität Vechta, Katholische Theologie,
Praktische Theologie: Religionspädagogik
unter besonderer Berücksichtigung der Fachdidaktik,
Driverstr. 22, 49377 Vechta
britta.baumert@uni-vechta.de

Zusammenfassung: Freundschaft zählt zu den zentralen Werten von Kindern und Jugendlichen. Doch was verstehen sie eigentlich unter Freundschaft? Was zeichnet eine*n gute*n Freund*in aus? Welche Rolle spielt die räumliche Nähe? Welchen Wert haben Online-Freundschaften? Gibt es kulturelle Unterschiede bezüglich des Verständnisses von Freundschaft zwischen Jugendlichen deutscher Herkunftsfamilien und Jugendlichen mit Migrationshintergrund? Gibt es Hinweise darauf, dass Fluchterfahrungen gegebenenfalls einen Einfluss auf das Verständnis von Freundschaft haben? Diesen Fragen soll in diesem Artikel nachgegangen werden. Grundlage hierfür bildet eine qualitative Interviewstudie, bei der 21 Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren befragt wurden. Davon waren zehn Jugendliche mit Fluchterfahrung und elf Jugendliche mit deutscher Herkunftsfamilie ohne Flucht- oder Migrationshintergrund. Es wurden jeweils fünf männliche und fünf bzw. sechs weibliche Jugendliche befragt. Im Rahmen dieser Interviewstudie wurden die Jugendlichen zu verschiedenen Werten befragt, die in einer vorangegangenen Fragebogenerhebung als zentrale Werte von Jugendlichen identifiziert worden waren. Der Fragenblock zum Thema Freundschaft war mit sieben Hauptfragen und weiteren optionalen Unterfragen der umfangreichste Block. Die narrativ angelegten Frageimpulse ermöglichen einen guten Einblick in das jeweilige Verständnis von Freundschaft sowie die mit der Kategorie „Freundschaft“ verbundene Praxis. Die Ergebnisse dieser Studien geben Hinweise darauf, dass der Stellenwert von Freundschaft und die damit verbundenen Ansprüche an wahre Freundschaften konstant und somit unabhängig von sozialem oder kulturellem Hintergrund sind. Die Analyse der Interviews ergab, dass der Einflussfaktor „Flucht“ einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Bildung von Freundschaften nimmt, diese jedoch situativ und kontextuell und nicht kulturell oder ethnisch begründet sind.

Schlagwörter: Freundschaft; Wert; Jugendlicher; Flucht; Peer-Beziehungen



Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 International (CC BY-SA 4.0).

URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>

1 Einleitung

Freundschaft zählt zu den zentralen Werten von Kindern und Jugendlichen. Doch was verstehen sie eigentlich unter Freundschaft? Was zeichnet eine*n gute*n Freund*in aus? Welche Rolle spielt die räumliche Nähe? Welchen Wert haben Online-Freundschaften? Gibt es kulturelle Unterschiede bezüglich des Verständnisses von Freundschaft zwischen Jugendlichen deutscher Herkunftsfamilien und Jugendlichen mit Migrationshintergrund? Gibt es Hinweise darauf, dass Fluchterfahrungen gegebenenfalls einen Einfluss auf das Verständnis von Freundschaft haben?

Diesen Fragen soll im folgenden Artikel nachgegangen werden. Grundlage hierfür bildet eine qualitative Interviewstudie, bei der 21 Jugendliche im Teenageralter mit und ohne Fluchthintergrund zu verschiedenen Werten interviewt wurden. Betrachtet werden soll das jeweilige Verständnis von „Freundschaft“ in seiner subjektiven Bedeutung für die Jugendlichen. Es soll erhoben werden, ob Jugendliche mit Migrationshintergrund bzw. bezogen auf unsere Studie konkret Jugendliche mit Fluchterfahrung etwas anderes unter Freundschaft verstehen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund in Deutschland. Dabei geht es weniger um eine Begriffsbestimmung als um Einblicke in Freundschaftsbeziehungen, Freundschaftsdienste, den Beginn von Freundschaften, Bedingungen und Zuschreibungen rund um das Thema Freundschaft.

Dazu erfolgt zunächst eine ausführliche Einführung und Begriffsbestimmung, was unter Freundschaft zu verstehen ist, welche Aspekte von Freundschaft in dieser Altersgruppe eine besondere Rolle spielen und welche Transformationsprozesse Freundschaften in den letzten Jahren durch aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen wie Migration und Digitalisierung durchlaufen haben bzw. welche Einflüsse eine Rolle spielen könnten für Transformationsprozesse bezüglich des Werts Freundschaft. Ausgangspunkt hierfür bildet der Freundschaftsbegriff bei Aristoteles, dessen Kategorien sich mit Erkenntnissen zahlreicher Studien der Gegenwart decken. In einem zweiten Schritt sollen dann die Ergebnisse der hier vorzustellenden Studie dargestellt werden. Den Abschluss bildet eine Interpretation der Ergebnisse auf Basis der ausgeführten begrifflichen und gesellschaftlichen Perspektiven.

2 Freundschaft – ein variantenreicher Begriff

Freundschaft zählt seit jeher zu den bedeutendsten Werten der Menschen. In den Shell Jugendstudien wird er 2006, 2010 und 2019 von den Jugendlichen als zentral benannt (Shell Deutschland Holding, 2019). In der Werte-Enzyklopädie der Values Academy wird „Freundschaft“ neben „Demokratie“, „Familie“, „Heimat“ sogar als „Wertesystem“ bezeichnet (o.A., 2020, 2022, o.S.). In der Bibel kommen die Begriffe „Freund“, „Freundin“ und „Freundschaft“ 47-mal vor (vgl. Hartmann, 2009, S. 215f.). Und bereits die Philosophen der Antike beschäftigten sich ausgiebig mit dem Wert „Freundschaft“ (vgl. Negel, 2019, S. 13ff.).

Dabei ist die Bedeutung, die dem Wort Freundschaft zugeschrieben wird, sehr facettenreich. Eine erste Form der Kategorisierung des Freundschaftsbegriffs, der verschiedene Formen von Freundschaften hinsichtlich ihrer Qualität unterscheidet, nimmt bereits Aristoteles vor. Theologische Perspektiven auf Freundschaft folgen gerne dieser Linie (vgl. Negel, 2019, S. 13ff.), weshalb auch dieser Artikel seinen Ausgangspunkt in der Kategorisierung des Aristoteles nimmt. Ein Vorteil dieser Grundlegung gegenüber zeitgenössischen Freundschaftsbildern als alleinigem Ausgangspunkt ist zudem die überzeitliche Perspektive.

Aristoteles orientiert sich an dem Zweck der Freundschaft bzw. dem Ziel, auf das die Freundesliebe gerichtet ist.¹ Das Ziel der Freundesliebe identifiziert Aristoteles wiederum über den geliebten Freund bzw. über das, was ihn liebenswert macht. Das Liebenswerte selbst kategorisiert er in das „Gute“, „Angenehme“ und „Nützliche“ (vgl. Aristoteles, Ethika Nicomachea, Buch VIII, 2). Daraus ergeben sich schließlich die drei Formen von Freundschaft: die Freundschaft um des Nutzens willen (*Philia chrestike*), die Freundschaft um der „Lust“ willen (*Philia hêdonê*), wobei es hier nicht um die Lust im Sinne der Erotik geht, sondern um das „Angenehme“, also darum, die gemeinsame Zeit zu genießen oder gemeinsam „Spaß zu haben“ (vgl. Aristoteles, Ethika Nicomachea, Buch VIII, 3).

Das Spezifische dieser beiden Formen der Freundschaft ist, dass das Liebenswerte, das Gute, eben nicht um seiner selbst willen geliebt wird, sondern wegen der Wirkung auf einen selbst. Oder mit Aristoteles gesprochen: „Liebt man aber das Gute schlechthin oder das für einen selbst Gute?“ (Aristoteles, Ethika Nicomachea, Buch VIII, 2) Die Freundesliebe richtet sich demnach eigentlich eher auf die Freundschaft als auf den Freund selbst.

Die dritte Form der Freundschaft ist die wahrhaft gute Freundschaft oder die Freundschaft der Tugendhaften (*ton agathon Philia*), denn hier liebt der Mensch den Freund um seiner selbst willen und wird somit im eigentlichen Sinn zum Freund (vgl. Aristoteles, Ethika Nicomachea, Buch VIII, 4). In seinen Ausführungen zeigt Aristoteles jedoch, dass auch diese seltene, höchste Form der Freundschaft die anderen beiden Facetten von Freundschaft beinhaltet, denn Freunde im eigentlichen Sinne genießen natürlich auch die gemeinsame Zeit und bringen sich so gegenseitig „Lust“, und sie erweisen sich gegenseitig Freundschaftsdienste, sodass sie sich auch von Nutzen sind. Allerdings erbringen sie diese Freundschaftsdienste ohne Erwartung einer Gegenleistung, da ja der Nutzen nicht das eigentliche Ziel der Freundschaft ist (vgl. Aristoteles, Ethika Nicomachea, Buch VIII, 4).

Der Fundamentaltheologe Joachim Negel überträgt die Kategorisierung von Aristoteles auf die Gegenwart und deutet die *Philia chrestike* als Geschäftsfreundschaft oder Parteifreundschaft, die *Philia hêdonê* als Sportsfreundschaft oder Vereinskameradschaft und die *ton agathon Philia* als die eigentliche Freundschaft, die in verschiedenen Facetten schimmert, je nach Lebenslage und Kontext (vgl. Negel, 2019, S. 16).

Bezogen auf die Freundschaft von Jugendlichen, die ja im Fokus unserer Studie stehen, erscheint diese Engführung jedoch nicht zielführend. So lassen sich in die Kategorie der *Philia chrestike* alle Formen von Freundschaften einordnen, die in erster Linie mit einem bestimmten Zweck verbunden werden. Hier lassen sich sogenannte „Social-Media-Freunde“ nennen, die in erster Linie der eigenen Vernetzung und Außendarstellung dienen, die eine Anerkennung und Beachtung durch „Likes“ oder positive Kommentare entgegenbringen (vgl. Goderbauer-Marchner & Büsching, 2015, S. 39). Der Journalist Thomas Wanhoff bezeichnet diese Art von Freunden als „friends“, da sie im analogen Leben auf der Ebene von „Bekanntem“ anzusiedeln seien. Diese sogenannten „friends“ bilden rein digitale Freundschaften ab, die sich in der analogen Welt allenfalls oberflächlich bekannt sind. Sie lassen sich abgrenzen von „alten Freundschaften“, die z.B. aufgrund der räumlichen Distanz ins Netz verlagert wurden, um den Kontakt zu halten, und auch von „neuen Freundschaften“, die aufgrund von gemeinsamen Interessen zunächst im Netz geschlossen werden, sich dann aber durch die Ausübung gemeinsamer Interessen in der analogen Welt verfestigen (vgl. Wanhoff, 2011, S. 101, 111f.). Valentin Belentschikow und Nicholas Müller unterscheiden in diesem Kontext zwischen „weak ties“ und „strong ties“ (schwachen und starken Beziehungen) sowie zwischen kompensierenden Freundschaften und ausgebauten Freundschaften (vgl. Belentschikow & Müller, 2016, S. 116). Dementsprechend lassen sich nicht alle Freundschaften, die online

¹ Da Aristoteles nur von männlichen Freunden spricht, wird bei den Ausführungen zu seiner Position nicht gegendert.

geschlossen oder gepflegt werden, als *Philia chrestike* abstempeln. Auch hier lässt sich je nach Ursprung und Ausgestaltung der Freundschaft zwischen *Philia chrestike* – den sogenannten „friends“ –, *Philia hêdonê* – den Freundschaften mit gleichen Interessen, die zwar online gefunden aber analog gepflegt werden – und den *ton agathon Philia* – den wahren Freund*innen, die aufgrund der räumlichen Distanz ihre Freundschaft im Netz pflegen, unterscheiden. Hier lassen sich neben migrationsbedingter Distanz auch andere Mobilitätsfaktoren wie Globalisierung, Zentralisierung, Spezialisierung und weitere ökonomische Transformationsmechanismen nennen, die zu einer größeren Mobilität von jungen Erwachsenen, aber auch von Familien mit Kindern führen. Hier bietet die Digitalisierung die Chance, sowohl bestehende Freundschaften über die Distanz hinweg – vorübergehend oder auch dauerhaft – fortzuführen als auch neue Freundschaften, die auf gemeinsamen Interessen basieren, zu knüpfen, um diese in der neuen Region zu festigen.

Doch auch in der analogen Welt der Jugendlichen lassen sich die Freundschaftskategorien von Aristoteles identifizieren. Hier kann der Nutzen einer Freundschaft in der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Peergroup liegen, die wiederum Anerkennung und Orientierung gibt (vgl. Albert, 2017, S. 428f.).

Ein weiterer potenzieller Nutzen kann in dem Zugang zu materiellen, emotionalen oder erlebnisorientierten Gütern liegen. Hier spielt eine weitere Differenzierung, die Aristoteles vornimmt, eine Rolle. So differenziert er zwischen gleichen und ungleichen Freunden und geht somit der Frage nach, ob Freundschaften eher auf Gemeinsamkeiten beruhen oder in der gegenseitigen Ergänzung des anderen in seiner Verschiedenheit (vgl. Aristoteles, *Ethika Nicomachea*, Buch VIII, 2). Dabei kommt er zu dem Schluss, dass Freundschaft, auch unter Ungleichen, letztlich immer auf Gleichheit beruht (vgl. Aristoteles, *Ethika Nicomachea*, Buch VIII, 8). Die Gleichheit kann dabei auf Ebene der Freunde selbst sein im Sinne der Homogenisierung der Peergroups, wie sie auch in einschlägigen sozialwissenschaftlichen Studien der Gegenwart beobachtet wird (vgl. Albert, 2017, S. 429), oder auf Ebene des Ziels bzw. Zwecks der Freundschaft (vgl. Aristoteles, *Ethika Nicomachea*, Buch VIII, 8) oder durch einen Ausgleich der Ungleichheit durch die Investition in die Freundschaft erfolgen (vgl. Aristoteles, *Ethika Nicomachea*, Buch VIII, 10). Bezogen auf die auf Nutzen basierende Freundschaft (*Philia chrestike*) kann die Gleichheit in einem gegenseitigen Nutzen bestehen, der in sich wiederum genauso ungleich sein kann wie die jeweiligen Freunde (vgl. Aristoteles, *Ethika Nicomachea* Buch, VIII, 8). So kann der eine Freund dem anderen Zugang zu materiellen Gütern ermöglichen, der andere seinem Freund wiederum den Zugang zur erstrebten Peergroup.

Auch sieht Aristoteles die Möglichkeit des ungleichen Zwecks. In diesem Fall pflege der eine Freund die Freundschaft des Nutzens wegen, der andere wiederum des Genusses wegen. So werde die Freundschaft aus der einen Perspektive als *Philia chrestike* identifiziert, aus der anderen als *Philia hêdonê* (vgl. Aristoteles, *Ethika Nicomachea*, Buch VIII, 8). Einen Sonderfall sieht Aristoteles, wenn die Ungleichheit zwischen den Freunden auf der Überlegenheit des einen gegenüber dem anderen basiert. Diese Überlegenheit kann dabei sowohl in seiner sozialen oder hierarchischen Stellung als auch in seiner Nützlichkeit liegen. In solch asymmetrischen Beziehungen sieht er die Möglichkeit eines Ausgleichs der Ungleichheit durch ein höheres Maß an Freundesliebe, das dem Überlegenen entgegengebracht werde (vgl. Aristoteles, *Ethika Nicomachea*, Buch VIII, 9). Der Unterlegene müsse dementsprechend mehr in die Freundschaft investieren als der Überlegene.

Die Tendenz zur Homogenität von Freundschaften bei Jugendlichen und auch die Möglichkeit der Transformation beschreiben Margit Stein und Veronika Zimmer in ihrer Studie zu interethnischen Freundschaften (vgl. Stein & Zimmer, 2021, S. 206). Demnach ergibt sich die Homogenität in Alter, Geschlecht, sozialer Schicht, Ethnie und Religion v.a. durch gemeinsame Interessen sowie durch Orte der Begegnung (vgl. Stein & Zimmer, 2021, S. 206). Das bedeutet wiederum, dass durch die Schaffung interkultureller

Räume wie z.B. Schulen, Sportvereinen u.a. Freizeiteinrichtungen die Homogenität eines Merkmals wie Hobby, geteilte Interessen, Werte, Bildungsniveau, künstlerische Fähigkeiten für das Zustandekommen von Freundschaft so bedeutend ist, dass andere Merkmale durchaus heterogen sein können. Diese Beobachtungen stützen wiederum die Hypothese von Aristoteles bezüglich der Gleichheit von Freunden. Wie Aristoteles richtig bemerkte, basieren Freundschaften auf Gleichheit; diese Gleichheit kann jedoch durch verschiedene Aspekte hergestellt werden und muss nicht zwingend auf der Homogenisierung der gesamten Peergroup basieren.

Die von Stein und Zimmer herausgestellte Bedeutung von gemeinsamen Interessen korreliert mit der Kategorie der *Philia hêdonê*. Gemeinsame Interessen zu pflegen, bedeutet, Zeit miteinander zu verbringen und diese Zeit miteinander zu genießen. Zwar lässt sich hier durchaus noch unterscheiden, ob hier die Person, mit der Zeit verbracht wird, im Vordergrund steht oder die Aktivität selbst; im Sinne von Aristoteles steht aber in jedem Fall die „Lust“ bzw. der Spaß oder die Freude an der gemeinsamen Aktivität im Fokus. Diese Einordnung deckt sich auch mit der empirischen Studie von Katrin Albert, in der einige Jugendliche angaben, Sport in erster Linie wegen der dort zu knüpfenden Kontakte zu betreiben. Obwohl hier eindeutig die soziale Komponente der Aktivität im Fokus stand, bleiben die dort geschlossenen Kontakte in der Regel auf die Ebene der Sportausübung begrenzt, wenn die Jugendlichen nicht vorher schon Freund*innen waren und der Sport lediglich der Freundschaftspflege dient (vgl. Albert, 2017, S. 436f.).

Die Beobachtungen von Aristoteles, dass die vollkommenste Form der Freundschaft, die *ton agathon Philia*, hauptsächlich im Jugendalter geschlossen wird, sich diese auf einen oder wenige Freunde bezieht und auf gleichen Werten und der Freude an den gleichen Dingen basiert (vgl. Aristoteles, *Ethika Nicomachea*, Buch VIII, 7), decken sich ebenfalls mit der Erkenntnis der empirischen Bildungsforschung. So verzeichnet Vanessa Worresch einen Wandel von Freundschaftsmotiven von der Kindheit zur Jugend. Während in der Kindheit gemeinsame Aktivitäten und Interessen im Fokus stehen, spielen in der Jugend der Austausch über Gefühle, Einstellungen, Offenheit, Solidarität, Vertrauen und gegenseitige Unterstützung eine Rolle. Dabei unterscheiden die Jugendlichen ihre freundschaftlichen Beziehungen hinsichtlich ihrer Qualität und Intensität (vgl. Worresch, 2011, S. 9f.) und geben an, dass sie einen bis zwei gute Freund*innen haben (vgl. Antes & Schiffers, 2016, S. 58f.). Worresch bezeichnet die Freundschaften im Jugendalter als symmetrisch hinsichtlich ihrer Hierarchie und betont, dass beide Seiten gleichermaßen in die Beziehung investieren müssen (vgl. Worresch, 2011, S. 10).

3 Vorstellung der Studie²

Es wurden 21 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 17 Jahren interviewt. Davon waren zehn Jugendliche mit Fluchthintergrund, elf Jugendliche ohne Flucht- und Migrationshintergrund. Von den Jugendlichen mit Fluchthintergrund waren fünf männlich und fünf weiblich; von den Jugendlichen ohne Flucht- oder Migrationshintergrund waren fünf männlich und sechs weiblich.

Das Alter der Jugendlichen wurde bewusst auf das Teenageralter begrenzt, da in dieser Phase die Autonomie der Jugendlichen zunimmt, eine Abgrenzung vom Elternhaus erfolgt und eine intensive Auseinandersetzung mit den Peers beginnt, was erheblichen Einfluss auf die individuelle Wertebildung hat (vgl. Kürzinger, 2014, S. 76). Die Auswahl der Befragten sollte hinsichtlich Gender und Herkunft ausgeglichen sein. Zur besseren Aussagekraft der relativ geringen Stichprobe von zehn Personen in der Gruppe der Jugendlichen mit Fluchthintergrund und der klareren Abgrenzung von der Gruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund wurde das Merkmal Migration enggeführt auf Jugendliche, die innerhalb der letzten sechs Jahre vor dem Erhebungszeitraum aus ihrer

² Die Studie wurde in Auszügen bereits veröffentlicht in Baumert (2021), S. 183–197.

Heimat geflüchtet sind. In der Gruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund wurden entsprechend nur Jugendliche interviewt, die mindestens in der dritten Generation in Deutschland geboren sind.

Die Interviews wurden zwischen April und Juli 2018 mit Hilfe eines Interviewleitfadens als teilstrukturiertes Interview durchgeführt, auditiv aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

Eine vorangegangene Fragebogenerhebung unter 136 Schüler*innen der Sek. I und II aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen (Vechta, Düsseldorf, Altena), davon ein Drittel mit Migrationshintergrund, wies keine signifikanten Unterschiede zwischen den Werten von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund auf. Allerdings unterschieden sich die genannten landestypischen Werte des Herkunftslandes von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund deutlich voneinander. Interessant war dabei zu beobachten, dass sich weder die Jugendlichen mit Migrationshintergrund noch die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund eindeutig mit den Werten des Herkunftslandes identifizierten, was auf eine Werteverchiebung zwischen den Generationen hindeutet (vgl. zu den Unterschieden zwischen den Generationen Shell Deutschland Holding, 2019, und Wippermann & Krüger, 2020). Während als typisch deutsche Werte die preußischen Tugenden Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Gründlichkeit (in Bezug auf Sauberkeit und Ordnung) genannt werden, werden als typische Werte der nicht-deutschen Herkunftsländer v.a. kollektive Werte wie Gemeinschaft, Zusammenhalt, Freundlichkeit, Familie und Religion genannt (vgl. Baumert & Willen, 2019, S. 68).

Allerdings kann das Ergebnis der Fragebogenerhebung lediglich Aufschluss über die expliziten Werte der Jugendlichen geben, die in der Regel von den gelebten Werten abweichen (vgl. Naurath et al., 2013, S. 10). Es stellt sich demnach die Frage, ob die genannten Werte für die Jugendlichen einen tatsächlichen, praktischen Wert bilden oder eher abstrakte Begriffe sind, die als gesellschaftliche oder kulturelle Norm gelten und somit im Sinne einer Konvention genannt werden.

Die Anlage des Fragebogens durch offene und halboffene Fragestellungen bringt zudem eine breite Streuung der genannten Werte mit sich, woraus sich die Notwendigkeit der Kategorienbildung ergab, die immer auch die Deutungsperspektive der Auswertenden beinhaltet. So stellt sich die Frage, ob die Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund tatsächlich die gleichen Werte haben oder ob sich hinter den genannten Kategorien und Werten tatsächlich völlig unterschiedliche Vorstellungen von Werten verbergen. So bestünde beispielsweise die Möglichkeit, dass ein*e Jugendliche*r mit Migrationshintergrund unter Freundschaft etwas völlig anderes versteht als ein*e Jugendliche*r ohne Migrationshintergrund.

In der hier zu behandelnden Interviewstudie wurden daher Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund nach konkreten Werten aus der vorangegangenen Fragebogenerhebung befragt. Es wurde der Frage nachgegangen, wie die Jugendlichen die zentralen Werte mit Bedeutung füllen, was sie konkret unter den genannten Werten wie „Freundschaft“, „Familie“, „Hilfsbereitschaft“ und „Freundlichkeit“ verstehen (vgl. Baumert & Willen, 2019, S. 63ff.). Ziel der Interviewstudie war demgemäß zunächst die Erhebung der Konnotation der aufgeführten Werte. Sind diese Werte bloße Worthülsen, theoretische und abstrakte Orientierungshilfen oder haben sie im Leben der Jugendlichen wirkliche Bedeutung? Ihren Ausgangspunkt nimmt die Erhebung in den Leerstellen und Desideraten der vorangegangenen Fragebogenerhebung. Konkret geht es einerseits um die Engführung der Bandbreite an Werten auf spezifische Werte und ihre Interpretation durch die Jugendlichen. Andererseits soll die Diskrepanz zwischen expliziten und gelebten Werten überwunden werden, was im Interview durch Fallbeispiele und Fragen nach konkreten Situationen erreicht werden soll.

Im Rahmen dieses Artikels wird nun der Wert Freundschaft herausgegriffen und in Bezug zu den eingangs formulierten Überlegungen ausgelegt.

3.1 Erhebungsmethode

Der Interviewleitfaden der teilstrukturierten Interviews umfasst neben den geschlossenen Fragen zum soziodemografischen Hintergrund der Jugendlichen sechs Fragenblöcke mit einer Haupt- und zwei bis sieben Ad-hoc-Fragen, von denen eine in weitere zwei Ad-hoc-Fragen untergliedert ist. Die Fragenblöcke sind nach den vier Werten Freundschaft, Familie, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft sowie der zu erhebenden Kategorie „sozial“ und dem Themenfeld „Lieblingsfest oder Feiertag“ strukturiert.

Auszug aus dem Interviewleitfaden: Fragenblock Freundschaft

- Was bedeutet für dich Freundschaft?
 - a) Wenn du an deine Freundschaften denkst, hast du eher einzelne Freunde oder einen/mehrere Freundeskreis(e)? (Worin unterscheiden sich eure Freundeskreise von einzelnen Freunden?)
 - b) Woher kennt ihr euch? (Anhand einzelner Freunde/Freundeskreise abfragen)
 - c) Worin besteht eure Freundschaft? Was macht ihr zusammen?
 - d) Wie kommunizierst du mit deinem Freund/deinen Freunden?
 - e) Was ist euch in der Freundschaft besonders wichtig?
 - f) Gibt es einen oder mehrere „besondere“ Freunde? Suche dir einen besonderen Freund aus. Was macht diese Freundschaft besonders?
 - g) Was macht für dich einen Freund aus?
- Erzähle von einer Situation, in der dir jemand ein Freund war.
- Erzähle von einer Situation, in der du jemandem ein Freund warst.

Um sich den gelebten Werten der Jugendlichen anzunähern, werden gezielt Fragen nach konkreten Situationen aus ihrem Alltag gestellt. Dadurch wird zum einen die rein theoretische Auseinandersetzung mit abstrakten Wertekategorien zu vermeiden versucht. Zum anderen soll diese Fragetechnik dabei helfen, individuelle Perspektiven und Konstruktionen des jeweiligen Wertebegriffs sichtbar zu machen und nicht in gängigen Definitionen zu verharren (vgl. Baumert & Willen, 2019, S. 69).

Alle Interviews beginnen mit der Erhebung der soziodemografischen Daten der Jugendlichen. Der weitere Verlauf wird von den jeweiligen Interviewerinnen frei gestaltet. Der Interviewleitfaden dient dabei der Orientierung. Die Reihenfolge der Fragenblöcke sowie die Auswahl und Reihenfolge der zugehörigen Ad-hoc-Fragen erfolgten spontan je nach Gesprächsverlauf.

3.2 Auswertungsmethode

Die Auswertung erfolgt als Mixed Methods. Die transkribierten Interviews wurden inhaltsanalytisch mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Die Kategoriengewinnung der Oberkategorien erfolgte deduktiv auf Basis der vorangegangenen Fragebogenerhebung. Diese Oberkategorien bilden gleichzeitig die Kategorien der fünf Frageblöcke: Freundschaft, Familie, sozial, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Die Bildung der Sub-, Subsub- und Subsubsubkategorien erfolgt induktiv über eine zusammenfassende strukturierte Inhaltsanalyse, wobei die Definition der Subkategorien klassisch durch Ankerbeispiele hergeleitet wird und über diese die Zuordnung weiterer Aussagen zu den Subkategorien erfolgt (vgl. Mayring, 2002, S. 48ff.). Diese Kategorisierung bildet die Ausgangslage für eine anschließende quantitative Datenauswertung. So wird die Häufigkeit der einzelnen Kategorien prozentual betrachtet. Der sechste Frageblock zum Thema Lieblingsfest bildet dabei eine Sonderform. Er wurde über die Kategorie Religion mittels einer hermeneutischen Inhaltsanalyse separat erschlossen (vgl. Mayring, 2002, S. 38ff.). Parallel erfolgte eine Explikation der Begriffe der deduktiv gebildeten Oberkategorien, die über religionspädagogische Nachschlagewerke (WiReLex, Lexikon der Religionspädagogik) u.a. Lexika erschlossen wurden (vgl. Mayring, 2002, S. 90ff.).

3.3 Ergebnisse

*Freundschaft bedeutet für mich, dass man füreinander da ist und halt Zeit miteinander verbringt und halt demjenigen oder derjenigen alles erzählen kann und halt immer mit Problemen kommen kann.*³

Im Verständnis der Jugendlichen zeichnet sich Freundschaft durch Sympathie, Vertrauen, Treue und Beständigkeit aus. Damit liegen die Jugendlichen auf einer Linie mit gängigen Definitionen von Freundschaft im religionspädagogischen Kontext. So definiert das *Lexikon christlicher Spiritualität* Freundschaft als „innig-zärtliche Beziehung zwischen zwei od. mehreren Personen, eine treue u. bleibend zugewandte Liebe [...]“ (o.A., 2008, S. 176).

Philippsen bezeichnet als zentrale Indikatoren von Freundschaft im sozialwissenschaftlichen Diskurs die Freiwilligkeit der Beziehung, die Reziprozität der Beziehung, die dyadische Beziehung sowie die individuelle Ausgestaltung. Als Qualitätskategorien nennt sie zudem absolute Vertrautheit, Sympathie, Zuneigung, Treue und Freude (Philippsen, 2014, S. 89f.).

Viele dieser Merkmale werden auch von Jugendlichen aufgegriffen (vgl. Abb. 1 auf der nächsten Seite). Gemeinsame Aktivitäten und die Kommunikation spielen für Jugendliche mit und ohne Fluchthintergrund eine zentrale Rolle. Interessant ist dabei, dass die mediale Kommunikation die persönliche Kommunikation leicht überholt. Als zentraler Wert, der die Freundschaft trägt, wird von beiden Gruppen Vertrauen genannt. Auch der Wert Hilfsbereitschaft spielt eine Rolle. Hier zeichnen sich jedoch durchaus Unterschiede ab. So nennen 80 Prozent der Jugendlichen mit Fluchthintergrund „helfen“ und „Hilfsbereitschaft“ als zentrales Merkmal einer Freundschaft, hingegen nur 36 Prozent der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. „Ehrlichkeit“ wird hingegen von ihnen als gleich wichtig genannt wie „Hilfsbereitschaft“ (36 %), von den Jugendlichen mit Fluchthintergrund nur von 10 Prozent. „Nettigkeit“ spielt in beiden Gruppen für jeweils ein Drittel der Interviewten eine zentrale Rolle. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass für ca. 30 Prozent der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund gleiche Interessen eine Rolle spielen; von den Jugendlichen mit Fluchthintergrund wird dieser Aspekt gar nicht genannt. Zudem stellen 50 Prozent von ihnen Freundschaft als existenziell heraus, hingegen nur knapp 9 Prozent der Vergleichsgruppe.

Wenden wir nun die Kategorien von Aristoteles auf unsere Ergebnisse an, zeigt sich, dass die „wahre Freundschaft“, also die *ton agathon Philia*, wie sie Aristoteles versteht, dem zentralen Freundschaftsverständnis der Jugendlichen entspricht. Hierfür spricht insbesondere der hohe Kennwert von „Vertrauen“. Der Basiswert Vertrauen, auf dem das Freundschaftsverständnis aller Jugendlichen beruht, wird individuell ergänzt durch Konkretisierungen der „wahren Freundschaft“ wie „bedingungslose Akzeptanz“, „Ehrlichkeit“, die „existenzielle“ Bedeutung von Freundschaft oder der Vergleich des Freundes bzw. der Freundin mit einem Bruder oder einer Schwester. Interessant ist hierbei, dass diese Konkretisierung bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund häufig mit ethischen Implikationen oder – mit Aristoteles gesprochen – „Tugenden“ einhergeht wie „Ehrlichkeit“ und „bedingungslose Akzeptanz“, während die Jugendlichen mit Fluchthintergrund v.a. affektive Dimensionen wie den Vergleich mit Bruder oder Schwester und die Kategorisierung als „existenziell“ mit den „wahren Freunden“ verbinden. Beide Gruppen nennen gleichermaßen den Aspekt „Nettigkeit“, der wiederum auf die von Aristoteles beschriebene „Freundschaftsliebe um seiner selbst willen“ verweist.

³ Aus datenschutzrechtlichen Gründen werden angesichts der kleinen Stichprobe keine weiteren personenbezogenen Angaben zu den einzelnen Interviewauszügen gemacht als die, die aus dem Text bzw. den Zitaten deutlich werden. Allgemeine Angaben zur gewählten Stichprobe gehen aus dem Studiendesign hervor.

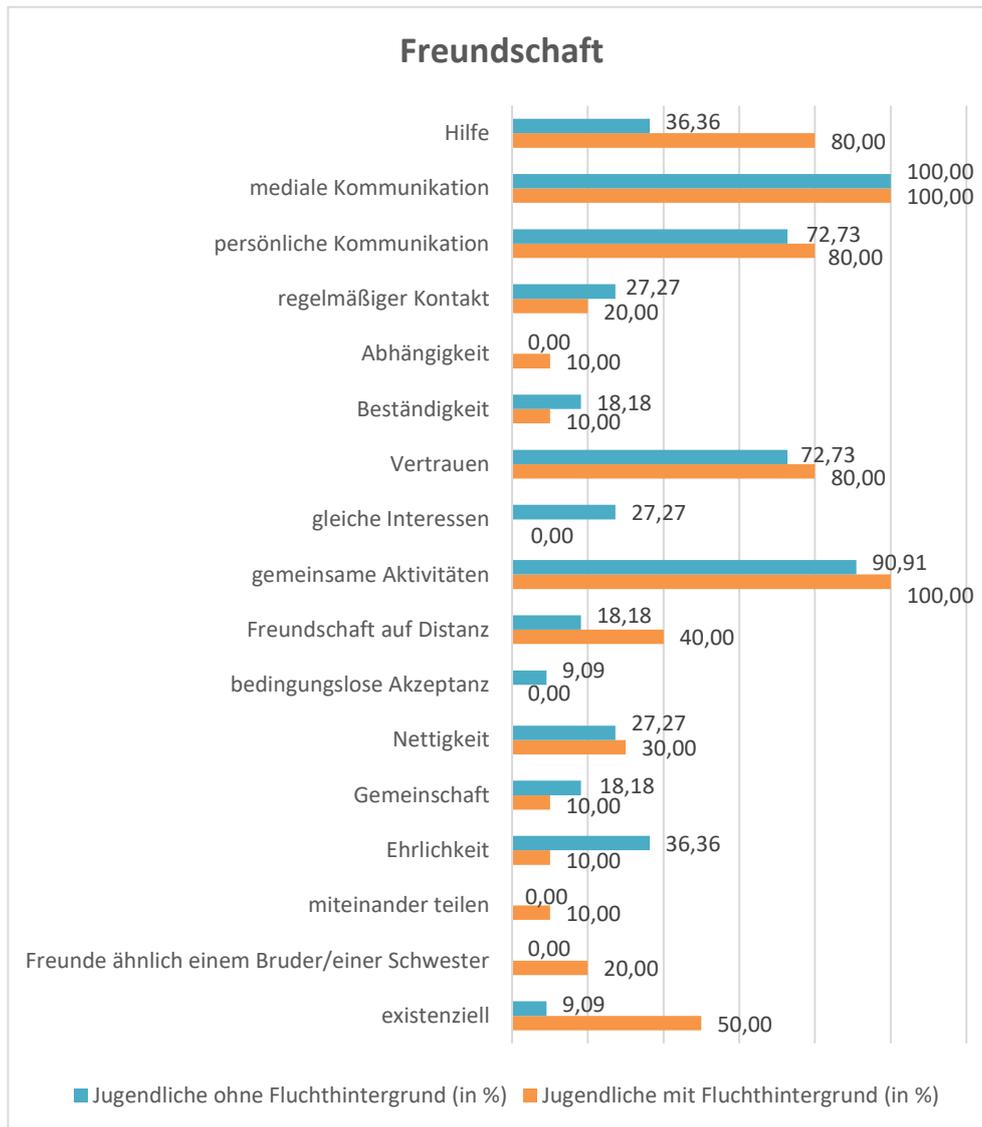


Abbildung 1: Kategorien nach ihrer Häufigkeit (Mehrfachnennungen möglich) (eigene Grafik)

Wie schon in der oben erwähnten Studie von Worresch (2011) nehmen auch die Jugendlichen unserer Studie eine Klassifikation von Freundschaft vor. Sie unterscheiden zwischen einem bis zwei „besten Freunden“ oder „richtigen Freunden“ und „Gruppenfreunden“ oder „Kumpel“. Diese Differenzierung findet sich gleichermaßen in den Äußerungen der Jugendlichen mit und ohne Flucht- und Migrationshintergrund. Dabei nennen sie auch explizit die von Worresch erhobenen typischen Aspekte von Freundschaft im Jugendalter: Austausch über Gefühle, Einstellungen, Offenheit, Solidarität, Vertrauen und gegenseitiges Unterstützen:

Ja, aber es ist halt also ja ein Freund, aber das ist halt also (.) ja (-). Es gibt halt ähm Arten von Freundschaft. Es gibt also halt Freunde, mit denen du halt nicht viel verbringst, und es gibt halt F:::- viel, mit denen du ja viel verbringen willst und halt auch machst und deswegen also es ist ja unterschiedlich.

Äh, Freundschaft, so wie (..) ich habe viele Freundschaften mit so wie Mädels. Ich habe schon eine Freundin, das ist schon ein Jahr Freundschaft (..) kann man so wie nicht alle Freundschaft bekommt klar so wie gut, aber manchmal du findest Freundin, die sind passend auf dich, die so können, was liegt in dein Herz können verstehen. So wie ich habe schon

eine Freundin, das schon seit ein Jahr. Ich finde die Freundin, ohne die leben kann man nicht. Ohne Freundschaft so wie keine Freundschaft haben, so wie ist schön, wenn hast du einen Freund oder Freundin, weil so wie du kannst mit ihnen traurig, äh, so wie glücklich bin (...). Alles, was du machst, ist so wie (...) Ich kann das nicht so einfach erklären.

Also ein Freund ist der beste Freund und mehreres Freund sind dann gleiche Freunde. Also man (...) Ein Freund kann man alles reden und äh beim Kreisfreund kann man das nur unwichtiges Sachen.

Aber also viele, jetzt schon aus meiner Klasse zum Beispiel, da sind ganz viele, denen ich ganz viel anvertrauen kann und so. Aber einer, der kann ich ganz viel anvertrauen, also das ist dann noch so ein (...) Schubs mehr da, ja. Aber sonst sind's eigentlich relativ viele, weil denen kann ich dann halt auch vertrauen und sowas. Denen ich dann auch nicht vertrauen kann, denen, das sind nicht so meine Freunde. Also schon, mit denen verstehe ich mich dann, aber das ist nicht so, dass ich die so nah an mich ranlasse, dann so. Also denen ich vertraue, zählt mehr zu Freunden.

Ich würde sagen, halt eher so eine beste Freundin und halt dann noch einen Freundschaftskreis, aber in dem ist (...) meine beste Freundin nicht drin. Aber ich würde sagen, dass ich mich (...) dass ich halt mit dem Freundschaftskreis (...) halt mit dem so was unternehme und auch auf Partys gehe und so und mit meiner besten Freundin halt eher so reden kann und mit den anderen nicht so.

Wie sieht es mit den anderen beiden Formen von Freundschaft aus? Zunächst scheint es so, als sei die *Philia hêdonê*, die Freundschaft, die auf „Lust“ zielt bzw. das Genießen der gemeinsamen Zeit, die wichtigste, da die Kategorie „gemeinsame Aktivitäten“ zu den meistgenannten Äußerungen in beiden Gruppen zählt. Dahingegen scheinen „gleiche Interessen“ nur für die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund eine Rolle zu spielen. So nennen 27 Prozent von ihnen „gleiche Interessen“ als Aspekt, jedoch keine*r der Jugendlichen mit Fluchthintergrund. Wie passt das nun zusammen? Wie eingangs dargestellt, lebt nach Aristoteles auch die *ton agathon Philia* vom Genießen der gemeinsamen Zeit sowie von gegenseitiger Hilfe. Lediglich der eigentliche Zweck der Freundschaft, das, was sie ausmacht, geht über den Genuss und den Nutzen hinaus. Diese Perspektive erklärt sowohl den hohen Wert der „gemeinsamen Aktivitäten“ als auch den der gegenseitigen „Hilfe“. Diese Kategorien weisen auf die Freundschaftsformen *Philia hêdonê* bzw. *Philia chrestike* hin, sind aber ebenso Teil der *ton agathon Philia*. Dieser umfassende Freundschaftsbegriff, wie ihn Aristoteles definiert, deckt sich interessanterweise mit den Definitionen der meisten Jugendlichen unserer Studie.

Ähm, Freundschaft bedeutet für mich, dass man, äh, mit seine Freunde spricht, manchmal über seine Probleme davon sagt und so. (...) Und, äh, dass man, wenn man, äh, den Freizeit mit denen verbringt. (...) Und auch, wenn man irgendwie, ähm, Probleme mit dem Sache, mit dem Fächern und sowas hat, dass man mit seine Freunde halt lernt und so.

Dass wir uns untereinander vertrauen können und (...), dass ja (...) wir auch immer Spaß haben können und dass jemand füreinander auch dann da ist.

Bemerkenswert ist nun, dass gerade die Kategorien, die eher auf die *Philia hêdonê* hinweisen, wie „regelmäßiger Kontakt“, „gleiche Interessen“ und „Gemeinschaft“, eher von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund genannt werden. Demgegenüber werden Kategorien, die eher auf die *Philia chrestike* hinweisen, wie „Hilfe“, „Abhängigkeit“, „miteinander teilen“, eher von Jugendlichen mit Fluchthintergrund genannt werden.

An dieser Stelle lohnt sich ein Blick in die konkreten Interviews. Inwiefern spielt tatsächlich für die Jugendlichen mit Fluchthintergrund der Nutzen einer Freundschaft eine größere Rolle, während für die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund der Spaßfaktor von höherer Bedeutung zu sein scheint?

Hilfreich ist hier v.a. folgendes Ankerbeispiel:

Ja Freundschaft, wenn man Freunde hat, ist auch gut. Also zum Beispiel hier in Deutschland brauchen, brauchen wir A-, wir Ausländer, wir alle brauchen Freunde, damit wir besser

Deutsch lernen können oder sprechen können oder immer was lernen von der Kultur und so. Und (.) eigentlich man kann nicht leben, wenn man keine Freunde hat. Ist auch schwierig.

Dieses Beispiel zeigt die situative Bedingtheit der *Philia chrestike* in dieser Gruppe. So ist der intendierte Nutzen von Freundschaften bedingt durch die besondere Situation von geflüchteten Jugendlichen, die sich durch ein besonderes Angewiesen-Sein auf andere aufgrund ihres „Fremd-Seins“ in Deutschland auszeichnet. Die folgenden Beispiele zeigen, dass insbesondere die Aspekte „Sprache lernen“ und „in Deutschland zurechtfinden“ eine zentrale Rolle für den Nutzen einer Freundschaft in dieser Gruppe spielen:

Also zum Beispiel (...) ich würde sagen ähm [Name], das ist einer aus meiner Klasse. Als ich hier neu war, da konnte ich kein einziges Wort und dann hat der (.) Der ist auch Kurde. Der hat mir geholfen dabei. (I: (bejahend) Mhm.) Beim Übersetzen und so.

Also ja [Name], der ist mit mir in gleichen Schule, also in gleiche Klasse. Am Anfang, also ich habe gedacht, ich komme zu diese Schule und ich bin alleine (.) und es gibt keinen, der arabisch redet oder so am Anfang. (...) Aber dann habe ich mit ihm getroffen und er hat mir viel geholfen. Also am Anfang dieses zum Beispiel in der Schule Klasse 9, Klasse 8, am Ende der Klasse 8. Ja. Ja genau, er kann richtig gut Deutsch reden.

Also zum Beispiel (...) ja ein, also ein deutscher Freund, also der in der Schule ist, also manchmal (.), ja also (.) wir sitzen zusammen und reden wir so und (.) manchmal, also wenn ich brauche etwas zum Lernen oder so, er kann mir immer also helfen. Ja.

Also, als ich neu in, nach Deutschland gekommen bin, neu hier war, äh da war auch eine Familie und ich war, bin so und so befreundet und der (...). Die waren auch in ein Flüchtlingscamp. (I: (bejahend) Mhm.) Und wir haben uns so paar Mal gesehen und dann haben wir (.) so, wir haben so gemerkt: Ja, der ist (...). Ich hatte die ganze Zeit so gewusst, dass er auch mein Freund ist, aber wir haben uns schon seit drei Jahren nicht gesehen. (I: (bejahend) Mhm.) Und ähm irgendwann haben wir so einander Hand gegeben, hallo gesagt und da hat äh, hat der mir gesagt: Ja, du kannst, gehst du zur Schule? Ich habe nein gesagt, und dann hat der gesagt: Ok, bald kommt eine Frau [...] zu uns und dann äh sag ich dir Bescheid, kommst du mit und dann versuchen wir so, dass du zur Schule gehst. Und dann haben wir das gemacht und es hat geklappt.

Zugleich finden sich Hinweise, dass auch die Jugendlichen mit Fluchthintergrund Freundschaften, die der Form *Philia hêdonê* entsprechen, pflegen. Durch die Situation der Neuorientierung in einem fremden Land verschiebt sich ihr Fokus jedoch von *Philia hêdonê* zu *Philia chrestike*. Die *ton agathon Philia* als höchste Form der Freundschaft bleibt von der Situation jedoch unbeeinflusst und wird als Freundschaft im eigentlichen Sinn oder „Beste-Freunde“-Freundschaft verstanden. Für diese Verschiebung sprechen vor allem folgende Äußerungen:

W: Äh, so wie (...) ich habe in Deutschland nicht so ganz Gruppenfreunde. Wir so wie bei [Name] waren, wir haben einmal bei Freilichtbühne so. Ich hab kein in Deutschland Gruppenfreunde, aber in mein Land waren zu Gruppenfestspielen zusammen, gehen zum shoppen, zum zusammen essen und zusammen Sachen so machen oder malen oder so Sachen.

Also im Irak wir sind zusammen aufgewachsen. Und äh, wir haben (...). Also bei uns ist so, wi- wir Ki-, Kinder gehen nicht immer zur Schule oder zum Kindergarten. Und äh, wir gehen erst, ich bin erst ab siebzehn Jahre alt äh ab se- sechs zur Schule gegangen. Und äh, als ich so (.) draußen war, da habe ich mal so Freunde gesehen, wie die sich so (.) miteinander so Spaß machen und sich so (.) anmachen und so. Da habe ich so versucht, mit denen so befreundet zu sein und dann hats irgendwann geklappt. Und außerdem hatte ich auch viele Verwandten, Freunde, Cousine, Cousin und so. Und äh.: also bei uns ist viel einfacher als hier in Deutschland.

Bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund finden sich ebenfalls Äußerungen zur Kategorie *Philia hêdonê* und zur *Philia chrestike*, wobei die *Philia hêdonê* deutlich häufiger vorkommt. Hier steht vor allem der Aspekt „zusammen Spaß zu haben“ im Fokus.

Ja halt, dass man sich öfter mal trifft, sodass man etwas macht und halt auch so zocken ist halt wichtig und so weiter und ähm, dass man halt auch einfach so etwas macht, dass man halt Spaß zusammen hat.

Interessant ist, dass es in der Gruppe der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund sogar einen Jugendlichen gibt, der derzeit ausschließlich Freundschaften der Kategorie *Philia hêdonê* pflegt. Denn als er nach Freundschaftsdiensten gefragt wird, nennt er ausschließlich Beispiele aus der Kindergartenzeit. Auch zeigt sich, dass in dieser Gruppe Jugendlicher die *Philia hêdonê* und die *Philia chrestike* eng miteinander verbunden sind. So nennen die Jugendlichen als intendierten Nutzen von Freundschaften ausschließlich soziale Anerkennung durch beliebte Freunde bzw. potenziell neue Freundschaften knüpfen zu können. Folgende Beispiele verdeutlichen den Zusammenhang von *Philia hêdonê* und *Philia chrestike*:

M: Ähm, uh, das ist ganz unterschiedlich. Die Einen, wie soll man sagen, ähm die Einen sind beispielsweise sehr beliebt. Also wenn du mit denen dann rausgehst, dann kannst du auch mit anderen Freunden auch zusammen was machen. Aber zum Beispiel die Anderen äh, mit denen gehst du dann mal zusammen in die Stadt, ins Schwimmbad, joa.

Es ist halt, dass wir komplett unterschiedlich sind. Die hat halt, also [Name] hat halt sehr viele Freundeskreise und ich dahingehend relativ wenig. Äh, dass man da auch andere kennenlernen kann.

In diesem Beispiel zeigt sich auch noch einmal sehr schön die These vom Anfang, dass „ungleiche“ Freund*innen bzw. Freundschaften, die auf Ungleichheit basieren, häufig in die Kategorie der *Philia chrestike* fallen, weil sie sich durch die anderen Eigenschaften des Freundes bzw. der Freundin einen Nutzen verschaffen.

Vergleicht man also den intendierten Nutzen, fällt auf, dass die Jugendlichen mit Fluchthintergrund v.a. das Ziel der Inkulturation mit dieser Form der Freundschaft verbinden, Jugendliche ohne Migrationshintergrund hingegen Ziele der Sozialisation.

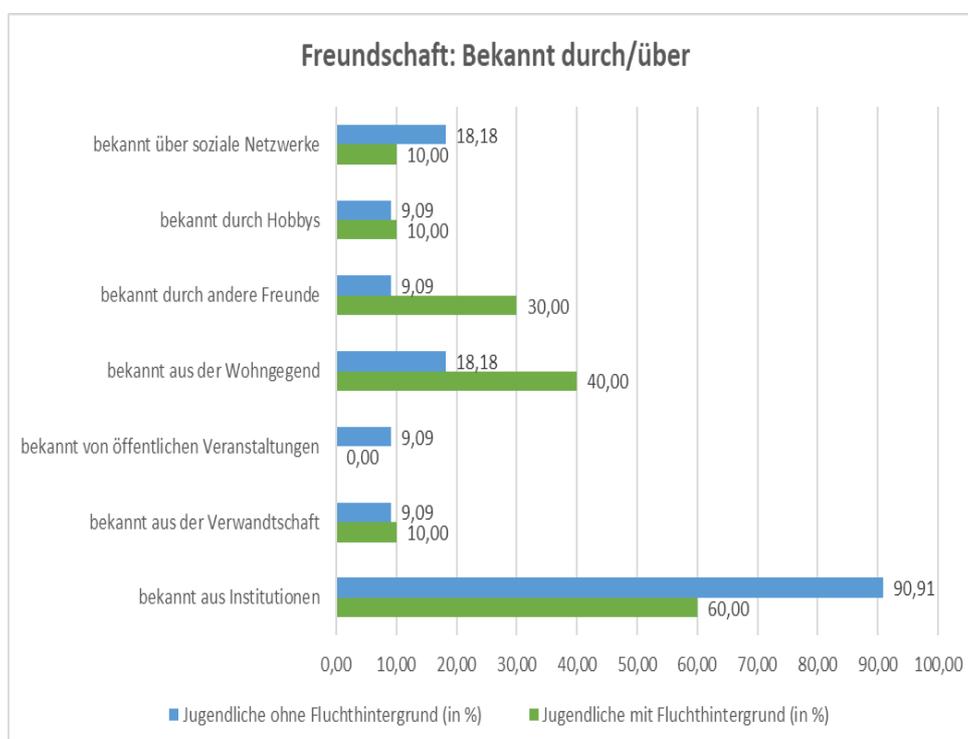


Abbildung 2: Übersicht über die genannten Formen der Freundschaftsschließung nach Häufigkeit (eigene Grafik)

Auch die eingangs formulierten Ausführungen zu Freundschaften im digitalen Zeitalter lassen sich in den Interviews mit den Jugendlichen wiederfinden. So zeigt sich zum einen, dass sich die Kommunikation zu einem nicht unerheblichen Anteil ins Netz verlagert, ohne dass dies Auswirkungen auf die persönliche Kommunikation und Interaktion hat. Die Jugendlichen nutzen Messenger und Soziale Netzwerke einerseits als zusätzliche Kommunikationskanäle, die die Kommunikation, die Koordination von persönlichen Treffen und die gegenseitige Information erleichtern. Andererseits nutzen gerade viele Jugendliche mit Fluchthintergrund Social Media, um mit ihren Freunden aus dem Herkunftsland in Kontakt zu bleiben. Das gilt auch für Jugendliche ohne Migrationshintergrund, die eine „Freundschaft auf Distanz“, die sich durch einen Umzug ergeben hat, aufrechterhalten. Reine Social-Media-Freunde oder sogenannte „friends“ nennen beide Gruppen nicht in ihrem Verständnis von Freundschaft.

Dass Freundschaften im Netz geschlossen werden, bildet bei den befragten Jugendlichen die Ausnahme. Die meisten Freundschaften ergeben sich in der Schule, bei Jugendlichen mit Fluchthintergrund auch in dem Wohnheim. Auffällig ist hier, dass Jugendliche ohne Migrationshintergrund Freundschaften fast ausschließlich in der Schule oder Kita schließen, Jugendliche mit Fluchthintergrund fast genauso häufig in der Nachbarschaft oder durch gemeinsame Freunde oder Bekannte. Hier spielt vermutlich die von Stein und Zimmer (2021) beschriebene Tendenz zur Homogenisierung eine Rolle. So leben Geflüchtete in Deutschland in der Regel zunächst im Flüchtlingswohnheim und danach in Wohnungen in Wohngegenden, in denen viele Migrant*innen wohnen (vgl. Baier & Siegert, 2018, S. 3). Dementsprechend finden Jugendliche Freunde mit gleicher Ethnie und ähnlichem soziokulturellen Hintergrund mindestens genauso häufig wie in der Schule auch in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld und durch die Netzwerke ihrer Freund*innen. Jugendliche ohne Migrationshintergrund hingegen treffen ihre Freund*innen durch die Segregation des dreigliedrigen Schulsystems sowie den durch Pisa offengelegten Zusammenhang zwischen Bildungsgang und soziokultureller Herkunft (vgl. Müller & Ehmke, 2013, S. 245) vorwiegend in der Schule.

4 Fazit

Die hier vorgestellte Studie konnte zentrale Einblicke in die Freundschaftsvorstellungen sowie die gelebten Freundschaften von Jugendlichen geben. Der Vergleich von Jugendlichen mit Fluchthintergrund und ohne Migrationshintergrund konnte zeigen, dass die mit dem Wert Freundschaft verbundenen Vorstellungen sowie die gelebten Formen von Freundschaft unabhängig von kultureller und ethnischer Zugehörigkeit miteinander vergleichbar sind. Allerdings spielen die jeweiligen Lebensumstände – in unserem Fall das Leben in einem anderen Land nach der Flucht – durchaus eine Rolle für das Schließen und Ausgestalten von Freundschaften. So ergeben sich insbesondere durch den Drang nach Inkulturation einerseits und das Streben nach homogenen Freundschaftsverbindungen andererseits typische Konstellationen und Formen von Freundschaften.

Die Analyse der Interviews mit Hilfe der Freundschaftstheorie des Aristoteles deutet darauf hin, dass seine Grundtypologie von Freundschaft durchaus noch trägt. Dabei scheint es in den Grundmotiven und Grundformen von Freundschaft keine signifikanten Unterschiede zwischen den Epochen oder Kulturen zu geben. Einen bedeutsamen Einfluss scheint hingegen das Streben nach Gleichheit zu nehmen. Die simpelste Form zeigt sich in verschiedenen empirischen Studien, die die Tendenz zur Homogenisierung von Freundeskreisen belegen. Doch auch die Variante des Ausgleichs als Prozess der Herstellung von Gleichheit durch gleiche Motive, gleiche Ziele, gleiche Lebensumstände oder gleiche Interessen lässt sich in Studien der Gegenwart und auch in den hier vorgestellten Interviews finden.

Auch die Digitalisierung kann weder das Streben nach Gleichheit noch die Grundtypologien von Freundschaft verändern. Allerdings ermöglicht sie ein allerdings begrenztes Überbrücken der räumlichen Distanz, was den Fortbestand einer Freundschaft auf Distanz begünstigen kann. Das zeigen vor allem die Interviews mit den Jugendlichen mit Fluchthintergrund. Für das Schließen von Freundschaften spielen digitale Medien jedoch lediglich eine untergeordnete Rolle. Sie ergänzen die analoge Kommunikation, können die direkte Interaktion jedoch nicht ersetzen.

So konnte die exponierte Stellung, die Freundschaft im sozialen Beziehungsgefüge von Jugendlichen spielt (vgl. Worresch, 2011, S. 8), unter besonderer Berücksichtigung von geflüchteten Jugendlichen näher beleuchtet werden. Es konnte herausgestellt werden, dass der Stellenwert von Freundschaft und die damit verbundenen Ansprüche an wahre Freundschaften konstant und somit unabhängig von sozialem oder kulturellem Hintergrund sind. Letztlich geht es darum, eine*n Freund*in zu finden, der*die einen versteht, dem*der man vertrauen kann und mit dem*der man sich verbunden fühlt, oder wie eine Jugendliche es ausdrückt:

manchmal du findest Freundin, die sind passend auf dich, die so können, was liegt in dein Herz können verstehen. So wie ich habe schon eine Freundin, das schon seit ein Jahr. Ich finde die Freundin, ohne die leben kann man nicht. Ohne Freundschaft so wie keine Freundschaft haben, so wie ist schön, wenn hast du einen Freund oder Freundin, weil so wie du kannst mit ihnen traurig, äh, so wie glücklich bin (...) Alles, was du machst, ist so wie (...) Ich kann das nicht so einfach erklären.

Literatur und Internetquellen

- Albert, K. (2017). Jugendliche im Hauptschulbildungsgang und ihr Sporttreiben in der Freizeit im Kontext von Zugehörigkeit und Freundschaft. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 12 (4), 427–438. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v12i4.04>
- Antes, W. & Schiffers, B. (2016). Jugendstudie 2015. Kontinuität von Einstellungen und Wünschen – Ergebnisse im Überblick. *Deutsche Jugend*, 8 (2), 57–66.
- Aristoteles. (2007). *Die Nikomachische Ethik*. Griechisch-deutsch. Aus dem Griech. übers. v. O. Gigon, neu hrsg. v. R. Nickel (2. Aufl.). Artemis & Winkler / Patmos.
- Baier, A. & Siebert, M. (2018). Die Wohnsituation Geflüchteter. In Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ) (Hrsg.), *Ausgabe 2/2018: BAMF-Kurzanalyse*. BAMF & FZ.
- Baumert, B. (2021). Wertebildung von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich. In A. Regenbogen, E. Franke & R. Mokrosch (Hrsg.), *Was hält die Migrationsgesellschaft zusammen? Werte – Normen – Rechtsansprüche*. Mit einem Geleitwort von S. Klinger (S. 183–198). V&R. <https://doi.org/10.14220/9783737012683.183>
- Baumert, B. & Willen, M. (2019). Deutsche Leitkultur und christliche Werte. Eine empirische Studie zu Werten von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich. In B. Baumert & S. Röhl (Hrsg.), *Interkulturelle Kompetenz in der Schule: Religionsunterricht als Ort der Kulturbegegnung* (S. 69–82). Kohlhammer.
- Belentschikow, V. & Müller, N. (2016). Peer Groups und Freundschaften auf Facebook. Methodische Triangulation zur Identifizierung von Handlungs- und Meinungsbildungsprozessen im Netz. In J. Fromme, F. Kiefer & J. Holze (Hrsg.), *Mediale Diskurse, Kampagnen, Öffentlichkeiten* (S. 115–128). VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10526-6_7
- Goderbauer-Marchner, G. & Büsching, T. (2015). *Social-Media-Content*. Unter Mitarb. v. F. Alte, S. Kovac & N. Matausch. UVK utb. <https://doi.org/10.36198/9783838544397>
- Hartmann, M (2009). *Die Stuttgarter Konkordanz zur Einheitsübersetzung*. kbw.

- Kürzinger, K.S. (2014). „Das Wissen bringt einem nichts, wenn man keine Werte hat“. *Wertebildung und Werteentwicklung aus Sicht von Jugendlichen* (Werte-Bildung interdisziplinär, Bd. 3). V&R & Universitätsverlag Osnabrück.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (5., überarb. u. neu ausgestattete Aufl.). Beltz.
- Müller, K. & Ehmke, T. (2013). Soziale Herkunft als Bedingung der Kompetenzentwicklung. In M. Prenzel, C. Sälzer, E. Klieme & O. Köller (Hrsg.), *PISA 2012. Fortschritte und Herausforderungen in Deutschland* (S. 245–275). Waxmann.
- Naurath, E., Blasberg-Kuhnke, M., Gläser, E., Mokrosch, R. & Müller-Using, S. (2013). *Wie sich Werte bilden: Fachübergreifende und fachspezifische Werte-Bildung* (Werte-Bildung interdisziplinär, Bd. 1). V&R & Universitätsverlag Osnabrück. <https://doi.org/10.14220/9783737001304>
- Negel, J. (2019). *Freundschaft. Von der Vielfalt und Tiefe einer Lebensform*. Herder.
- o.A. (2008). Freundschaft. In A. Rotzetter (Hrsg.), *Lexikon christlicher Spiritualität* (S. 176). WBG.
- o.A. (2020). Freundschaft. <https://www.wertesysteme.de/freundschaft/>
- o.A. (2022). Freundschaft. <https://www.values-academy.de/freundschaft>
- Philippson, C. (2014). *Soziale Netzwerke in gemeinschaftlichen Wohnprojekten. Eine empirische Analyse von Freundschaften und sozialer Unterstützung*. Budrich.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.). (2019). *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*. Beltz.
- Stein, M. & Zimmer, V. (2021). Interethnische Freundschaften und deren Einfluss auf die Einstellungen zur Zuwanderung – Ergebnisse einer quantitativen Untersuchung. In A. Regenbogen, E. Franke & R. Mokrosch (Hrsg.), *Was hält die Migrationsgesellschaft zusammen? Werte – Normen – Rechtsansprüche*. Mit einem Geleitwort von S. Klinger (S. 199–228). V&R. <https://doi.org/10.14220/9783737012683.199>
- Wanhoff, T. (2011). *Wa(h)re Freunde. Wie sich unsere Beziehungen in sozialen Online-Netzwerken verändern*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-8274-2784-7>
- Wippermann, P. & Krüger, J. (Hrsg.). (2020). *Werte-Index 2020*. Deutscher Fachverlag.
- Worresch, V. (2011). *Interethnische Freundschaften als Ressource. Die Rolle des kulturellen Austauschs in interethnischen Freundschaften* (Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung, Bd. 16). Universität Würzburg.

Beitragsinformationen

Zitationshinweis:

Baumert, B. (2022). „Man kann nicht leben, wenn man keine Freunde hat“. Wertezuschreibungen Jugendlicher mit und ohne Fluchterfahrung im Themenbereich Freundschaft. *PFLB – PraxisForschungLehrer*innenBildung*, 4 (5), 36–50. <https://doi.org/10.11576/pflb-5878>

Online verfügbar: 17.11.2022

ISSN: 2629-5628



Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 International (CC BY-SA 4.0).

URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>